

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. NO 65. BERLIN, DEN 17. AUGUST 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft.

Von Dr. Albert Hofmann. (Schluß aus No. 62.)



llen Erörterungen über die neue Stadt voran stellt Wolf das Wort von Gottfried Semper, des größten Architektur-Philosophen, den wir jemals hatten: „Die Baukunst kennt nur einen Herrn, nämlich das Bedürfnis.“ Seine Forderungen bilden die Grundlagen der heutigen Stadtform. Und weit mehr als vor dem Krieg werden

wir im neuen Deutschland „die sozialen Forderungen der großen Masse der Bevölkerung zur Grundlage unserer stadtbaulichen Arbeiten machen müssen“. Gewiß, weit mehr, aber nicht ausschließlich, wie es vereinzelte Bestrebungen wirtschafts- und sozialpolitisch verwirrter Köpfe der letzten Tage zeigen. Daher berühren die nüchternen, sachlichen, jedoch nicht ohne Idealismus vorgetragenen Ausführungen Wolfs so angenehm. Wollen wir das Ziel einer weiträumigen und gesunden Siedelungs-Politik erreichen, so müssen sich alle Faktoren zu einer groß angelegten Organisation zusammen schließen: Steuer- und Grundstücks-Politik der Stadtgemeinden, Verkehrstechnik und Freiflächen-Politik, Bauordnung, Bebauungsplan und Realkredit. „Die maßgebende stadtbauliche Arbeit aber muß unter allen Umständen in die Hände eines Mannes gelegt werden, der den künstlerischen Willen und die künstlerische Kraft besitzt, von zentraler, verantwortlicher Stelle aus den Bau der Stadt zu leiten und der gleichzeitig über die Kenntnisse auf denjenigen Gebieten verfügt, die die Grundlage bilden für die heutige Stadtform.“ Nebenher muß seitens der Gemeinden eine weitschauende Eingemeindungs-Politik gehen, um alle umliegenden Gemeindegebiete zu vereinigen, die im Interesse einer groß angelegten Lösung des Wohnungswezens erforderlich sind.

Die Durchführung solcher Pläne nimmt meist einen großen Zeitraum in Anspruch, sodaß der Schöpfer eines großen Planes nur in den wenigsten Fällen die Durchführung seines Werkes selbst erlebt. Immerhin hat sich schon jetzt die Grundform einer neuen Stadt herausgebildet und es haben sich durch die stürmische Entwicklung der Städte von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Weltkrieg bestimmte Grundgesetze mit elementarer Gewalt Geltung verschafft und es haben ergänzend dazu Wissenschaft und Technik die Grundlagen für die künftige Stadtform geschaffen. Diese Stadtform hat zentrifugalen Charakter. In einer anschaulichen schematischen Darstellung

gibt der Verfasser die Grundlagen, die beim Entwurf eines General-Bebauungsplanes für eine Großstadt in Bezug auf die Anordnung von Freiflächen, von Verkehrsanlagen, die Verteilung von Geschäfts-, Wohn- und Industrievierteln zu beachten sind. Es ist die ideale Grundform der neuen Stadt, die aber nur selten restlos geschaffen werden kann, da die Neugründung von Städten zu den großen Seltenheiten gehört. „Sie ist aber für jede Stadt, soweit nach Lage der Verhältnisse und der vorgeschrittenen Bebauung noch möglich, anzustreben und der Generalplan einer Stadt muß mit allen verfügbaren Mitteln danach streben, diesem Idealzustand nahe zu kommen. Alle Sanierungspläne, Durchbrüche, Straßenverbreiterungen und Stadterweiterungen haben auf dieser Grundlage aufzubauen und die Verkehrs-, Freiflächen-, Siedlungs- und Eingemeindungs-Politik muß mit in erster Linie durch diese Gesichtspunkte geleitet werden.“ Dazu kommt noch ein Weiteres, die Selbstversorgung einer Nation mit Lebensmitteln, die der Krieg als wichtigste Frage der Zukunft aufgeworfen hat. Während in den siebziger Jahren auf 1 Verbraucher noch 3 Selbstversorger kamen, hat sich heute das Verhältnis dahin umgekehrt, daß auf 1 Selbstversorger 3,8 Verbraucher kommen. Nach der Ansicht erfahrener Landwirte ist Deutschland bei höchster Steigerung der Produktion und bei einer entsprechenden Siedelungs-Politik imstand, eine Bevölkerung von 90 bis 100 Millionen Seelen mit tierischer und Pflanzen-Nahrung selbst zu versorgen. Wenn eine planmäßige Politik auf dieses Ziel gerichtet wäre, so müßte das für die Landwirtschaft wie für das gesamte Siedelungswesen einen völligen Umschwung herbei führen. Für die Großstädte wäre dabei erforderlich, daß sie das Ziel ihrer Eingemeindungs-Politik ganz erheblich weiter stecken als seither und namentlich auf benachbarte ländliche Gemeinden mit starker Landwirtschaft ausdehnen müßten. Für die Stadtform ergibt sich daraus die Forderung, in der Nähe der Vorort-Siedelungen in großem Umfang Gelände für Laubengärten zur Verfügung zu stellen, dann aber auch weite Gebiete zwischen den Landstraßen, die als Verlängerung der Radialstraßen verlaufen, für die Landwirtschaft der Gemeinden frei zu halten.

Für die künftige Bevölkerungs-Zunahme aber müßte eine andere Siedelungs-Politik einsetzen. Die magnetische Kraft, welche die Städte im letzten halben Jahrhundert auf die großen Massen ausgeübt haben, ist durch die Kriegsfolgen in ihr Gegenteil verkehrt worden. Es wird, vor allem für den Industriearbeiter, eine

Stadtflucht notwendig, er muß in ländlichen Siedelungen untergebracht werden, soll seine Lebenshaltung mit den von ihm erworbenen Mitteln noch im Einklang stehen. Wolf berechnet, daß bei der heutigen Ueberfüllung der Städte bei 100 000 Einwohnern für 5—10 000 Menschen neue Behausungen geschaffen werden müssen oder daß die gleiche Zahl abwandert. Für diese Entlastung der Städte hält der Verfasser 4 Wege für möglich: 1. Durch Abwanderung auf das Land oder in die Landstädte, wo die abwandernden Großstädter sich neue, vorwiegend landwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten suchen. Mit anderen Worten: es wird entgegen der Erscheinung des letzten halben Jahrhunderts der Rückwanderungs-Prozeß einsetzen. Eine Möglichkeit 2. bestände in der Abwanderung von Industriearbeitern auf das Land und gehöftartige Ansiedelung derselben als Ackerbürger in neu anzulegenden kleinen Gütern von 1—2 ha Fläche. 3. könnte eine Neugründung ländlicher Siedelungen in der Nähe von großen Städten und 4. eine Neugründung von Gartenstädten auf dem flachen Land in Betracht kommen. Für das Formproblem der Stadt würden nur die beiden letzten Vorschläge in die Erscheinung treten. Den vierten Weg denkt sich Wolf so, daß eine neue Siedelung in der Nähe einer Eisenbahn so angelegt wird, daß nach der Skizze S. 275 3—4 Gartenstädte nach dem System Howard (Letchworth) mit $\frac{1}{3}$ Bebauung und $\frac{2}{3}$ landwirtschaftlichem Gebiet gleichzeitig gegründet werden. Diese 3—4 Einzelstädte würden im Mittelpunkt ein gemeinsames kommunales Forum mit öffentlichen Gebäuden, Theater, Volkshaus usw. erhalten; es würden diese Gebilde also die Vorzüge der Großstadt mit den Vorzügen der Kleinstadt — mit weiträumiger ländlicher Bebauung und landwirtschaftlicher Selbstversorgung — verbinden können. Es würde damit eine Großstadt von 100 000 Einwohnern aus einem Guß erstehen. In der Tat ein sehr beachtenswerter Gedanke. Der Verfasser eröffnet ein verheißungsvolles Zukunftsbild mit den Worten: „Geht ein großer Teil der Industriearbeiter zur Landwirtschaft über, und wird die Industrie nach und nach so umgestellt, daß sie in der Hauptsache einheimische Rohstoffe verarbeitet, so erscheint es durchaus möglich, daß in ferner Zukunft im Lauf verschiedener Generationen eine gewisse Verschmelzung von Stadt und Land eintritt und daß Deutschland im wesentlichen ohne Einfuhr und Ausfuhr existieren kann“.

Der Abschnitt VI unseres Werkes ist den R a u m -elementen der neuen Stadt gewidmet, den Straßen, Plätzen und Grünflächen. Die Betrachtung ist eine vorwiegend historische; sie gipfelt in dem Nachweis: „Immer war es die höchste Steigerung der Lebenskultur, durch die eine Zeit ihren charakteristischen Ausdruck gefunden hat“. Beweis der Markus-Platz in Venedig. In unseren Tagen ist ein solcher Beweis der Monumental-Platz. Für ihn als Beispiel führt Wolf das

Forum in Chicago an und macht selbst einen Vorschlag für einen Festplatz mit Stadion in Hannover, den wir S. 246 und 247 abbildeten. Seine Betrachtungen kommen zu dem Ergebnis: Das Beherrschende der neuen Stadt sind die Verwaltungs-Gebäude, die Gerichtshäuser, Parlamentshäuser, Markthallen, die Badeanstalten, Banken, Kirchen und Schulen, Konzerthäuser, Stadthallen, Bibliotheken, Museen, Verkehrsanstalten, Krankenhäuser, Schlachthöfe, Wassertürme, Gasometer usw.; sie bieten eine große Fülle neuer Gestaltungsmöglichkeiten in Verbindung mit monumental zu gestaltenden Plätzen. „Für sie alle einen typischen Ausdruck zu finden und ihnen eine solche Lage und Stellung im Organismus der Stadt zu geben, daß sie nicht allein rein künstlerisch Steigerungspunkte für die umgebenden Stadtteile bilden, sondern auch in innerem, geistigem Zusammenhang mit ihnen stehen, wird Aufgabe künftiger architektonischer Gestaltung sein. Groß angelegte Zusammenfassung zu einander gehöriger Gebäude zu einheitlichen monumentalen Foren, zu einem Verwaltungsforum, Schulforum, Kunstforum, Sportforum, zu Festplätzen im besten Sinn des Wortes, werden sie die höchsten Akkorde bilden, und das Architekturideal der Zukunft, das Volkshaus, das eine Stätte edelster Kunstbetätigung auf allen Gebieten sein wird (Schauspiel, Musik, Plastik, Malerei, Volksbelehrung, Bibliothek, Lesesäle, Vortragssäle, Kino, Körperkultur usw.) in räumliche Verbindung gebracht mit dem Volkspark, wird der Dom der zukünftigen Stadt sein.“ Mit solchen begeisterungsvollen Worten führt der Verfasser seine Sache. Dabei werden die sozialen Momente nicht außer Acht gelassen: „Mit der neu begründeten Staatsform des vorigen Jahrhunderts beginnt die Vertiefung in soziale Fragen und damit auch die Erkenntnis des gesundheitlichen Wertes der Grünanlagen im Stadtbau“. Bedeutung gewinnen nun auch die Spielwiesen. In einem Bebauungsplan für ein Kleinwohnungs-Viertel in gemischter Bauweise zeigt der Verfasser eine Spielplatz-Anlage von etwa 23 ha Flächeninhalt in Verbindung mit vier Schulgebäuden mit zusammen 102 Klassen inmitten eines Kleinwohnungs-Viertels. Mit den einfachsten, lediglich aus der Zweckbestimmung sich ergebenden Mitteln wurde der gelungene Versuch gemacht, eine große, monumentale Gesamtwirkung zu erzielen. Zu größter Steigerung ist dieser Gedanke gebracht in dem auf den Seiten 246 und 247 wiedergegebenen Vorschlag für einen Volkspark für Hannover in der Masch. Was Wolf weiterhin über die Geschäftsstadt und die Wohnstadt ausführt, zeugt von voller Beherrschung dieses wichtigen Gegenstandes. Als Beispiel sei der Plan für die Gartenstadt Laatzen bei Hannover ange-

Fritz Klingholz †.

Aller Kräfte größte ist die Wahrheit,
 Aller Wahrheit beste ist die Weisheit,
 Aller Weisheit höchste ist die Güte! Rosegger.



Am frühen Morgen des 23. Januar dieses Jahres ist der Architekt und ordentliche Professor an der Technischen Hochschule zu Berlin, Geh. Regierungsrat Dr.-Ing. e. h. Fritz Klingholz, im sechzigsten Lebensjahr dahingeschieden, allzufrüh für seine Angehörigen, die Frau und den noch nicht achtjährigen Sohn, allzufrüh aber auch für alle, die diesem seltenen Mann voll Kraft und Wahrheit, Weisheit und Güte näher getreten sind.

Geboren in Barmen am 21. Oktober 1861, hat er die Realschulen in Barmen und Bonn und die Realschule I. O. in Köln besucht, an der er die Reifeprüfung ablegte; hat dann nach einjähriger Vorbereitung als Bauleve in Bonn sich vom Herbst 1880 an den Technischen Hochschulen zu Stuttgart und Berlin je zwei Jahre dem Studium der Architektur gewidmet, das er nach bestandener erster Staatsprüfung an letzterer ein weiteres Halbjahr fortsetzte. Nachdem er danach der militärischen Dienstpflicht in einem bayerischen Feldartillerie-Regiment genügt hatte, war er vom 1. Dezember 1886 an als Regierungsbauführer bei der Umgestaltung der Bahnhofsanlagen in und bei Düsseldorf beschäftigt. Im

Februar 1892 bestand er die zweite Staatsprüfung mit Auszeichnung, woran sich ein fünfmonatlicher Urlaub schloß, der zu einer Studienreise nach Toscana benutzt wurde. Danach war Fritz Klingholz als Regierungsbaumeister eine lange Reihe von Jahren — von Mitte August 1893 bis Mitte April 1904 — im bautechnischen Büro des preußischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten in Berlin zumeist mit Entwürfen von Eisenbahn-Hochbauten beschäftigt. Diese Tätigkeit wurde jedoch vom Anfang November 1893 bis Anfang Juni 1895 durch eine dreizehnmönatliche Tätigkeit im Reichsdienst als stellvertretender Baudirektor beim Kaiserl. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika und eine hierauf folgende halbjährige Studienreise durch Ostindien unterbrochen. Vom 15. April 1904 an leitete er die Bauausführung des von ihm entworfenen Eisenbahn-Empfangsgebäudes in Wiesbaden, dessen künstlerische Durchbildung er auch bis zur Vollendung des Baues fortführte, nachdem er am 1. April des folgenden Jahres als ordentlicher Professor an die Technische Hochschule zu Aachen berufen worden war. Drei Jahre später folgte er einem Ruf an die Technische Hochschule zu Hannover und schließlich am 1. April 1911 einem neuen Ruf an die Technische Hochschule zu Berlin.

Nach Beginn des Weltkrieges hat er dann, obwohl er als Regierungsbauführer durch den infolge eines Sturzes vom Baugerüst erlittenen Verlust des rechten Ellbogengelenkes als Invalide aus dem Heeresdienst geschieden war,

führt, der von Wolf entworfen wurde. Die Kleinhaus-Siedelung umfaßt 93 Wohnungen in schlichter Ziegelarchitektur, besitzt den Typus der städtischen Siedelung, klingt daneben aber doch auch an „an den stillen und herb poetischen Reiz niedersächsischen Landes“ (S. 274). Welche Summe von umsichtigen Ueberlegungen in den städtischen Bebauungsplänen des Verfassers liegt, wird der erkennen, der sich eingehend mit diesem reich illustrierten Kapitel beschäftigt. Das gilt namentlich für die Bebauungspläne für Hannover. Sein Schluß ist: die Industriestadt ist von der Wohnstadt nicht zu trennen; „reine Industriestädte anzulegen, ist ein Ding der Unmöglichkeit“. In diesem Zusammenhang wird auch die „Tetstadt“ des Bildhauers Bernhard Hötger besprochen; der Plan wird als Ganzes als Ahnung einer neuen Art

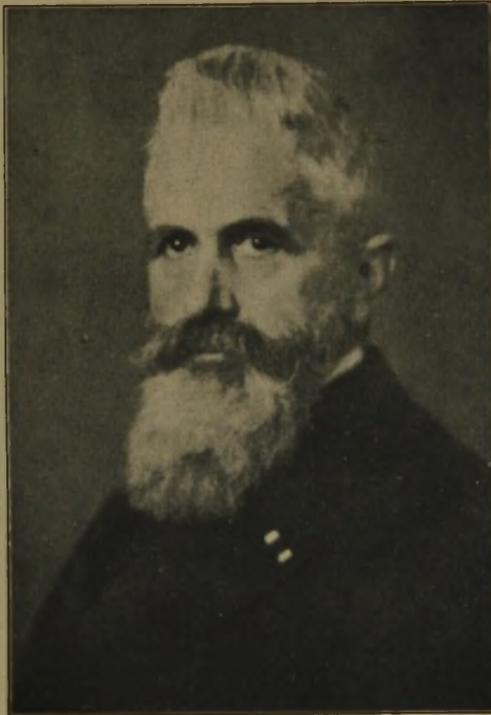
von Monumentalstadt begrüßt, in welcher ein ganzer Industriebezirk den Geist künstlerischer Einheit atmet.

Der Friedhof mit seinen mannigfaltigen Ausdrucksformen beschließt das nur 221 Seiten umfassende Werk, das jedoch auf diesem gedrängten Raum eine solche überquellende Fülle von sachlichen und künstlerischen Ueberlegungen auf dem Gebiet des Städtebaues zeigt, daß man versucht ist, es lediglich als einen Entwurf zu einem größeren, vielbändigen Werk über Städtebau zu betrachten. Mit ihm aber tritt Paul Wolf in die vorderste Reihe der deutschen Städtebauer, ja, der Städtebauer der Welt. Größter Idealismus mit nüchternstem Wirklichkeitssinn sind in ihm in harmonischer Weise gepaart. In ihm tritt die reiche Erfahrung an die Stelle der eingelernten Theorie und zeichnet ihn dadurch vor so vielen Mitläufern aus. —

Vermischtes.

Zur Erhaltung der Grünanlagen in Berlin. Von einem um das Wohl und das Aussehen der Gemeinde Groß-Berlin besorgten Fachgenossen erhielten wir die folgenden Mitteilungen, die, wenn sie zutreffend sind, geeignet wären, eine große Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen:

„Da Ihr geschätztes Blatt stets dafür eingetreten ist, daß bestehende alte, schöne Grünflächen in Städten zum Wohl der Anwohnenden erhalten werden sollten, erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß nach einer Mitteilung, welche vor einigen Tagen durch die Zeitungen ging, der wunderschöne, bekannte, große Park in der Straße Alt-Moabit in Berlin, gegenüber dem Kriminalgericht, welcher sich tief in den Häuserblock zwischen Spener-Straße, Melanchthon-Straße und Paul-Straße schiebt, nach den neuesten Beschlüssen des Reichstages für die Reichspost freigegeben und von dieser mit einem Paketpostamt bebaut werden soll. Es handelt sich hier um einen alten Park mit einem herrlichen Baumbestand von Eichen, Buchen, roten Kastanien usw., der mehr als 100 Jahre alt ist, und der nun vernichtet werden soll. Ich bitte Sie im Interesse der Sache, auch Ihre Stimme warnend zu erheben, vielleicht ist noch in letzter Stunde die Möglichkeit vorhanden, zuständige Stellen doch davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, derartige schöne Parkanlagen inmitten einer Groß-Stadt zu erhalten. Es liegt gar kein Grund vor, ein Paketpostamt gerade in diesen



Fritz Klingholz.
(21. Oktober 1861 — 23. Januar 1921.)

Park zu bauen und ihn damit zu beseitigen. In unmittelbarer Nähe desselben, an der Rathenower-Straße, liegen die großen Grundstücke der früheren Kasernen des 4. Garderegimentes und des Ulanen-Regimentes. Zu beiden Kasernen gehören sehr große umfangreiche Exerzierplätze, und hier wäre ohne Weiteres Platz in beliebiger Menge, um jede gewünschte Anlage für

die Reichspost zu errichten. Auf dem Parkgrundstück in der Straße Alt-Moabit, welches früher der Sitz des Generalkommandos des Gardecorps war, befindet sich eine alte, schöne Villa mit Nebengebäuden, aus der Zeit nach Schinkel, welche angeblich zur Wohnung eines höheren Postbeamten ausgebaut werden soll. Selbst wenn man diese Verwendung des schönen Gebäudes gutheißen würde, müßte man dennoch gegen die Erbauung eines Paketpostamtes in dem hinter der Villa gelegenen großen Park Einspruch erheben, da es ja nicht unbedingt nötig sein wird, daß der neue Bewohner unmittelbar beim Paketpostamt wohnt. Der alte Park gewährt den umliegenden Grundstücken in bester und ausgiebigster Weise Licht und Luft, er ist in jeder Beziehung in seiner Art eine seltene Schönheit und es wäre ein Vandalismus sondergleichen, wenn dieser Park beseitigt würde.

Ich bitte Sie deshalb, in Ihrem Blatt Stimmung dafür zu machen, daß der Park nicht bebaut, sondern möglichst sogar als öffentlicher Park ausgestaltet wird.“

Wir können uns dieser Bitte umso weniger entziehen, als es sich in der Tat um eine der schönsten Parkanlagen des alten Berlin

Frau und Kind und sein kurz vorher fertig gestelltes Heim verlassen, sich für den Felddienst zur Verfügung gestellt und diesem seine Kraft bei einer Etappe in Rußland gewidmet. Hatte er hierbei schon einen Teil seiner Gesundheit eingebüßt, so trafen ihn im vorigen Jahr die Erkrankung und der darauf folgende Tod seines einzigen Bruders als ein doppelt schwerer Schlag.

Von den im Staatsdienst ausgeführten Werken des Verstorbenen sind außer dem schon erwähnten Empfangsgebäude in Wiesbaden eine große Zahl von Eisenbahn-Hochbauten zu nennen, insbesondere das Empfangsgebäude in Kreuznach, der Entwurf für den Erweiterungsbau des Stettiner Bahnhofes in Berlin, einschließlich der Durchbildung aller Einzelheiten für die Ausführung, und die an den hessischen Bahnstrecken errichteten Hochbauten. Von seinen im Reichsdienst geleisteten Arbeiten seien hervorgehoben die Sanierung von Daressalem durch Entwässerung und die zahlreichen über ganz Deutsch-Ostafrika verteilten Stationsgebäude für die Schutztruppe. Nach privaten Aufträgen hat Fritz Klingholz ausgeführt eine Anzahl von Empfangsgebäuden für die Ostdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft (Lenz & Co.), darunter den kaiserl. Empfangspavillon in Kadinen, und das Empfangsgebäude in Travemünde als sein letztes für die Eisenbahn ausgeführtes Werk. Von Wohnhäusern stammen von ihm die Villa Sirius in Baden-Baden für den Fabrikbesitzer Dr. Frennery, ein Landhaus

für den Hochschulprofessor Hertwig in Aachen und sein eigenes Landhaus mit großem Garten in der Kolonie Heerstraße bei Berlin. Auch an architektonischen Wettbewerben hat der Verstorbene sich vielfach mit gutem Erfolg beteiligt, so am ersten Wettbewerb für das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig, an denen für die Eisenbahn-Empfangsgebäude in Metz (I. Preis), Darmstadt (I. Preis) und Hamburg (angekauft), sowie für das Ministerialgebäude mit Ministerwohnung in Rudolstadt (preisgekrönt).

Mit Fritz Klingholz ist ein Meister der Baukunst von uns geschieden, in welchem starke Kraft der Phantasie mit einer aus hoher Begabung und unermüdlichem Fleiß erwachsenen gleichartigen Beherrschung der Konstruktionen wie der Formen und Farben verbunden war. Er war aber auch, bei stattlicher äußerer Erscheinung, eine vorbildlich reich und harmonisch durchgebildete Persönlichkeit, die, auf innerer Wahrhaftigkeit beruhend und Ernst mit Humor glücklich vereinend, von gleich feiner Empfindsamkeit für Lebens- und Umgangsformen war, wie sie seine Werke bessele, eine Persönlichkeit voller Güte und Hilfsbereitschaft, die stets Licht und Wärme von sich ausstrahlt hat und deren Andenken wie ein heller Stern in den Seelen aller derer fortleuchten wird, die das Glück gehabt haben, als Angehörige, Freunde, Amtsgenossen und Schüler im Leben mit ihm in näherer Verbindung zu sein. —

Berlin.

Bruno Schulz.

handelt, die unter allen Umständen erhalten und der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht werden müßte. Es wäre unverantwortlich, wenn hier zerstört und vernichtet würde, was Jahrzehnte deutscher Gartenkunst aufgebaut haben. Hier sollten sich in gleicher Weise und mit der gleichen Tatkraft sowohl der Reichskunstrat wie auch die Stadt Berlin ins Mittel legen, um die Stadt vor einem Schaden zu bewahren, der nie wieder gut gemacht werden könnte. —
Die Redaktion.

Die 44. Tagung des Innungs-Verbandes Deutscher Baugewerksmeister findet am 7. und 8. Sept. 1921 in München im Hotel „Bayerischer Hof“ am Promenade-Platz statt. Auf der Tagesordnung befinden sich eine Reihe bemerkenswerter Berichte, so über Aufhebung der Wohnungs-Zwangswirtschaft und die Wiederbelebung des Baugewerbes; die Neuorganisation des Bauhandwerkes; die Stellung der Arbeiterproduktiv-Genossenschaften in der Bauwirtschaft; die Uebernahme der Haftpflicht-Versicherung im Baugewerbe durch die Berufsgenossenschaften; Stellungnahme zur Errichtung von Architekten-Kammern; Fragen des Lehrlingswesens; Bauschulfragen; Denkmalpflege usw. —

46. Abgeordneten-Versammlung und 50-jährige Jubelfeier des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Heidelberg. Am 2. und 3. Sept. 1921 findet in Heidelberg die 46. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes statt, an die sich am 4. September eine Festsitzung zur Feier des 50-jährigen Bestehens des Verbandes anschließt, wenn auch der eigentliche Gründungstag des Verbandes auf den 28. Okt. 1921 fallen würde. Aus Anlaß der Versammlung wird eine Ausstellung von Plänen süddeutscher Wasserstraßen veranstaltet. Vorgesehen sind eine Besichtigung dieser Ausstellung, eine solche des Heidelberger Schlosses unter sachkundiger Führung und am 5. September ein Ausflug in die Rheinpfalz nach Bad Dürkheim, sowie ein Festessen auf der Molkenkur. Die Sitzungen werden in der Stadthalle abgehalten. Bei der Festsitzung werden nach einer Ansprache des Vorsitzenden, Geh. Ob.-Brts. Dr.-Ing. Schmick in München, und Bekanntgabe von Ehrungen Hr. Dr. Edelmaier in Neckargemünd über „Die alten Bauten Heidelbergs“, sowie Hr. Geh. Ob.-Br. Prof. Dr.-Ing. Rehbock in Karlsruhe über „Die Energieversorgung Badens aus seinen Wasserkraften“ sprechen.

Die Tagesordnung der Abgeordneten-Versammlung, zu der sich bisher gegen 80 Abgeordnete angemeldet haben, sieht neben inneren und geschäftlichen Angelegenheiten des Verbandes Beratungen vor über Bauordnungs- und Wohnungswesen, über allgemeine Bedingungen für die Vergabe von Bauarbeiten, über die Einsetzung eines Ausschusses für Wasserwirtschaft und Wasserrecht, sowie eine Stellungnahme zur Hochschul-Reform, zur Errichtung von Architekten- und Ingenieur-Kammern, zu verschiedenen Fragen der Neuordnung in Staat und Gemeinden, insbesondere in ihrer Rückwirkung auf die Techniker. Es sei auch auf die entsprechenden Mitteilungen aus dem Vereinsleben auf S. 285 f. verwiesen. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Wandmalerei im Durchgang zwischen Stadthaus und Fraumünster-Kirche in Zürich eröffnet der Stadtrat von Zürich unter allen in der Schweiz wohnhaften stadtzürcher Künstlern und den im Kanton Zürich seit 1. Jan. 1921 niedergelassenen Schweizer Künstlern zum 10. Dez. 1921. —

Einen Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Seebade-Anstalt in Rorschach eröffnet der Stadtrat von Rorschach unter den im Kanton St. Gallen niedergelassenen und den in Rorschach aufgewachsenen Fachleuten zum 10. Dez. 1921. Für Preise stehen 5500 Franken zur Verfügung. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Bauvorstand E. Keller in Rorschach, Arch. F. W. Fissler in Zürich, Arch. Prof. R. Rittmeyer in Winterthur und als Ersatzmann Arch. A. Ramseyer in Luzern. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Krieger-Denkmal für Pulheim veranstaltet die Gemeinde unter rheinischen Künstlern. Näheres durch das Bürgermeisteramt. —

Wettbewerb Krieger-Denkmal München. Den Mitteilungen hierüber auf S. 276 tragen wir nach, daß es sich um die Ehrung der furchtbaren Zahl von 13 000 im Krieg gefallenen Münchnern handelt. Der Ausdruck „Krieger-Denkmal“ ist im weitesten Sinn aufzufassen, d. h. es sind, abgesehen von der naheliegendsten Form eines Denkmals in

Stein oder Erz, auch rein architektonische, städtebauliche und landschaftliche Lösungen willkommen. Das Krieger-Denkmal kann in eine schon bestehende architektonische oder landschaftliche Umgebung hinein gestellt und dem Inneren der Stadt möglichst nahe gerückt werden; es kann aber auch als Teil einer später zu errichtenden architektonischen Umgebung entworfen werden, wobei der Gedanke zugrunde zu legen ist, das Denkmal in Verbindung mit einem gemeinnützigen Zwecken dienenden Gebäude, etwa einem Fürsorgeheim für Kriegs-Invalide zu bringen. Nicht in Betracht kommt eine Siedlungs-Anlage. Bedingung ist in diesen Fällen jedoch, daß das Denkmal so in sich abgeschlossen entworfen wird, daß es auch ohne die spätere Umbauung eine künstlerische, wenn auch in späterer Zeit noch architektonisch zu hebende Wirkung ausüben kann. Der Wettbewerb bleibt beschränkt auf die in München und seinen Vororten lebenden Künstler deutscher Reichsangehörigkeit. Die Möglichkeit der Anbringung von 13 000 Namen wird nicht zur Bedingung gemacht, kann aber vorgesehen werden. Zu den S. 276 genannten Preisrichtern treten als Ersatzleute die Hrn. Kunstmaler Prof. Julius Diez, Oberregierungsbaurat Hof und Bildhauer Prof. Pfeiffer in München. Ueber die Einteilung der Preissumme von 20 000 M. entscheidet das Preisgericht nach der Güte der eingelaufenen Entwürfe. Das Preisgericht wird aus den mit Preisen oder Ankäufen ausgezeichneten Bewerbern die Mitarbeiter zu einem zweiten engeren Wettbewerb bestimmen, der die endgültige Gestaltung der Krieger-Ehrung auf Grund des Ergebnisses des laufenden Wettbewerbes zum Gegenstand haben wird. —

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Besatzungsbauten in München-Gladbach. Da die Bedingungen dieses Wettbewerbes den allgemeinen Wettbewerbs-Bedingungen, die für das Hochbaufach aufgestellt wurden, nicht entsprechen, so hat der Landesbezirk Rheinland (links) des „Bundes Deutscher Architekten“ vor dem Wettbewerb gewarnt, zugleich aber an den Oberbürgermeister von M.-Gladbach eine Zuschrift gerichtet, in welcher u. a. mitgeteilt ist, daß der Wettbewerb sowohl für Preisrichter wie für Bewerber gesperrt werden mußte, „nachdem Hr. Beigeordneter Stadtbaurat Greiß es abgelehnt hat, den Wettbewerb in Uebereinstimmung zu bringen mit den Grundsätzen für das Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiet der Baukunst.

Diese Grundsätze sind vom „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ (dem übrigens Hr. Stadtbaurat Greiß angehört) und dem „Bund Deutscher Architekten“ aufgestellt und beide Verbände verlangen von ihren Mitgliedern als Pflicht, daß sie als Bewerber oder Preisrichter an Wettbewerben nur teilnehmen, wenn diese nach den Grundsätzen für das Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiete der Baukunst gehandhabt werden.

Das Reichs-Neubauamt Krefeld hat uns ausdrücklich erklärt, daß der Wettbewerb in erster Linie von der Stadtverwaltung M.-Gladbach ausgehe und hat uns daher wegen der Form der Ausschreibung an Sie verwiesen. Wir gestatten uns zu bemerken, daß es bei der geringen Zahl von Architekten in M.-Gladbach für den Hrn. Stadtbaurat nicht schwer sein kann, diejenigen Architekten der Reichsvermögens-Verwaltung für die Besatzungsbauten zu empfehlen, die den Aufnahmebedingungen des zur Zeit den Ministerien und parlamentarischen Körperschaften vorliegenden Gesetzentwurfes über die Architekten-Kammern entsprechen. Wir empfehlen Ihnen daher zu erwägen, ob sie nicht von der Veranstaltung des Wettbewerbes in Anbetracht der verhältnismäßig hohen Opfer an Zeit und Geld, die er bei ordnungsmäßiger Veranstaltung erfordern würde, absehen wollen.“ —

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe zu einem Plakat für die „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1922“, beschränkt auf Dresdener Bewerber, liefen 122 Arbeiten ein. Das Preisgericht, in dem sich u. a. der Bildhauer Prof. Karl Groß, der Maler Geh. Hofrat Prof. Otto Gussmann und der Architekt Prof. Hans Poelzig befanden, verlieh den I. Preis von 3000 M. dem Entwurf „Charakteristik“ von Paul Berger; den II. Preis von 2000 M. dem Entwurf „Jedes Jahr dasselbe“ von Alfred Schütze; je einen III. Preis von 1500 M. dem Entwurf „Majolika-Frau“ von Bruno Gimpel und dem Entwurf „Pilo“ von Kurt Börnig. Ein Entwurf von Herbert Lehmann wurde zum Ankauf empfohlen. —

Inhalt: Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft. (Schluß.) — Fritz Klingholz †. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.